

litärischen Sicherheit dienten. Der erste Kibbuz, Degania, entstand 1910 an den Ufern des Sees Genezareth. Hier entfaltete sich das Ethos des «Chaluz», des jüdischen Pioniers, der das Land durch seine Arbeit erobert. Doch das schwierige Leben in den neuen Siedlungen hatte auch seinen Preis. Harte Arbeit, schlechte Ernährung, Krankheiten wie Malaria und der Verlust der Privatsphäre bildeten einen direkten Gegensatz zur Herkunft der jungen Migranten, die oft aus bürgerlichen Familien kamen. In den «Kwuzot» gab es vergleichsweise viele Fälle von Depression und Selbstmord, und mehr als die Hälfte der Chaluzim verließ Palästina wieder.

Eines der zentralen Elemente in der zionistischen Verwirklichung war zudem die Entwicklung einer gemeinsamen Sprache, um aus den zerstreuten jüdischen Gemeinden eine Gesellschaft zu schaffen. Im Gegensatz zum Jiddischen, das als die Sprache des Exils wahrgenommen wurde, arbeiteten zionistische Intellektuelle an der Erneuerung und Modernisierung der hebräischen Sprache. Für viele Migranten war Jiddisch die natürliche Umgangssprache, was häufig zu Konflikten führte. Im Zusammenhang mit der Etablierung des Hebräischen als Sprache des Jischuws war die Gründung der ersten jüdischen Technischen Hochschule in Haifa – des Technions – ein wichtiger Schritt. Aus praktischen Erwägungen hatte man sich zwar für Deutsch als Unterrichtssprache an der neuen Institution entschieden, nach heftiger Kritik und Boykottdrohungen diverser zionistischer Organisationen wurde die Entscheidung 1914 jedoch zurückgenommen und die Unterrichtssprache auf Hebräisch umgestellt. Diese (ur-)alte Sprache im Alltag zu sprechen wurde zu einem Ideal, und so mussten sich diejenigen, die in der Öffentlichkeit noch Jiddisch oder eine der europäischen Sprachen benutzten, kritische Bemerkungen wie «Iwri – daber Iwrit!» («Hebräer, sprich Hebräisch!») anhören. Gleichzeitig fehlten im Hebräischen allerdings viele Fachbegriffe, die man aus dem Deutschen entlieh und die bis heute angewendet werden. So finden sich im hebräischen Wörterbuch Bezeichnungen wie «Dübel», «Isolierband» oder «Spachtel».

Mit dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges versiegte die Ein-



Luftbild des Moschaw Nahalal. Die 1921 gegründete Siedlung wurde von dem deutsch-jüdischen Architekten Richard Kauffmann nach dem europäischen Ideal der Gartenstadt geplant.

wanderung nach Palästina und setzte erst 1918 mit der dritten Alija wieder ein. Die größte Veränderung im Land in den Jahren des Krieges war die Eroberung der Region durch die englische Armee. Von 1923 bis 1948 galt das britische «Mandat» des Völkerbundes über die Gebiete des heutigen Israel und der Palästinensischen Autonomiebehörde sowie Jordanien.

Demographisch betrachtet war die dritte Alija eine Fortsetzung der vorigen Migrationswelle. Durch die russische Oktoberrevolution 1917 motiviert, strebten jüngere Frauen und Männer danach, eine neue, jüdische und sozial gerechte Gesellschaft aufzubauen. Die infrastrukturelle Basis, die durch die Vertreter der zweiten Alija gelegt worden war, diente als Grundlage für die Verbreitung und Stärkung der Kibbuzim-Bewegung und bildete die Voraussetzung für die Schaffung einer neuen landwirtschaftlichen Siedlungsform, des Moschaw. Anders als die Moschawa aus der Zeit der ersten Alija, die ein privates Unterfangen war, war der Moschaw eine Kooperative mit gemeinsamer wirtschaftlicher Basis, in der aber im Gegensatz zum Kibbuz jede Familie eine wirtschaftliche und soziale Einheit für sich blieb.

Im Moschaw Nahalal, der 1921 gegründet wurde, reflektiert die Architektur die Ideologie. Das vom deutsch-jüdischen Architekten Richard Kauffmann nach dem europäischen Ideal der Gartenstadt geplante Dorf sieht von oben wie eine Sonne aus. In deren Fokus steht das Zentrum des Dorfes, im ersten Kreis um den Kern sind die Häuser der Mitglieder der Kooperative angeordnet, hinter denen sich ein breiter werdender Streifen Land mit Feldern und dem landwirtschaftlichen Besitz jeder Familie erstreckt.

Dieses Dorf ist zum Symbol der zionistischen Verwirklichung geworden, unter anderem auch, weil einer der Söhne der Gründergeneration Moshe Dayan war, der als General und Verteidigungsminister während des Sechs-Tage-Krieges eine zentrale Rolle spielte. Nahalal befindet sich im Jesreeltal, das zwischen dem Carmel-Gebirge und den Bergen Galiläas liegt und das Mittelmeer mit dem Jordantal verbindet. Die Besiedlung dieser Region war eine der zentralen Bestrebungen der zionistischen Bewegung in den 1920er-Jahren. Neben Nahalal wurden Kibbuzim wie Ein Charod (1921), Beit Alfa (1922) und Mishmar Haemek (1921) gegründet. Eine wichtige Rolle dabei spielte die Schaffung einer territorialen Sequenz von jüdischen Siedlungen, die die geopolitische Realität beeinflussen sollte. So wurden die Ideale der Besiedlung des Landes mit dem Bedürfnis nach Sicherheit unter dem Motto zusammengebracht: Eine Hand hält den Pflug und die andere das Gewehr.

Die sogenannte Balfour-Erklärung, ein Brief, den der britische Außenminister Lord James Balfour im November 1917 an Lord Lionel Walter Rothschild richtete mit der Bitte, ihn an die zionistischen Organisationen weiterzuleiten, verstärkte die Emigration nach Palästina. Die darin ausgedrückte wohlwollende Haltung der britischen Regierung gegenüber der «Errichtung einer nationalen Heimstätte für das jüdische Volk in Palästina» weckte trotz ihrer diplomatischen und formalen Reduktion – mehr als Sympathie für die zionistischen Ziele wurde nicht geäußert – fast messianische Gefühle in den Herzen der zionistischen Aktivisten und stellt einen Wendepunkt in der Vorgeschichte des Staates Israel dar. Auf der anderen Seite trug die Er-

klärung aber auch zu wachsenden Spannungen mit den Arabern bei, die darin eine Begünstigung der jüdischen Sache durch die Briten zu erkennen glaubten.

Die vierte Alija nach Palästina, die auf die Jahre zwischen 1924 und 1931 eingegrenzt wird, änderte Anzahl und Charakter der Einwanderer. Aufgrund der rigiden Einwanderungsquoten der amerikanischen Regierung, der Verschlechterung der wirtschaftlichen Situation in Osteuropa und des wachsenden Antisemitismus unter Stalin kamen bis 1926 60 000 Menschen ins Land. Allein 1925 absorbierte der Jischuw 285 Neuankünfte auf jeweils 1000 Juden, die schon im Land lebten. Die meisten kamen aus Osteuropa und gehörten dem bürgerlichen Mittelstand an. Sie zogen das Leben in den Städten, vor allem in Tel Aviv, das 1909 als erste jüdische Stadt gegründet wurde, dem Leben auf dem Land vor. Während dieser Jahre verdoppelte sich die Bevölkerung Tel Avivs von 21 000 auf beinahe 40 000 Einwohner, und der jüdische Teil Haifas wuchs von 6000 Einwohnern 1922 auf 14 000 im Jahr 1925. Das Kapital, das die Einwanderer mitgebracht hatten, verhalf dazu, neben dem landwirtschaftlichen Leben in den Kibbuzim auch Industrie und Städtebau als legitime Wege zur Verwirklichung des Zionismus anzukurbeln.

In den 1920er-Jahren vollzog sich der große Durchbruch der hebräischen Sprache und Kultur in Palästina. Die Sprache etablierte sich in der Bevölkerung und ihr Wortschatz wuchs rasch. Unter dem Einfluss des prominenten zionistischen Denkers Ascher Ginsberg (1856–1927), der unter seinem Pseudonym Achad Haam («einer aus dem Volk») bekannt wurde, entwickelte sich Palästina zum wichtigsten Zentrum hebräischer Kultur. Für ihn kam der Erneuerungsprozess der eher säkularen, jüdischen Kultur in hebräischer Sprache an erster Stelle. Dieser sollte eine gemeinsame Basis für eine vielgestaltige jüdische Diaspora bilden, deren Nationswerdung noch vor der politischen Verwirklichung des Zionismus stehen sollte. Nur so würde in Palästina, «nicht nur ein Staat der Juden [entstehen], sondern auch ein echter jüdischer Staat». Vielleicht das beste Beispiel für eine Erfüllung von Achad Haams Vision ist die Gründung der

Hebräischen Universität am Skopus-Berg in Jerusalem am 1. April 1925. Während der Eröffnungszeremonie wurde die Hymne der neuen Institution gesungen, in der sie als «Leuchtturm» für das jüdische Volk und «prachtvoller Tempel des Wissens» gefeiert wurde. Als Hochschule und Forschungseinrichtung sollte die Hebräische Universität Bausteine liefern für den Aufbau zionistischer Kultur.

In den 1930er-Jahren wuchsen die Spannungen zwischen den zwei größten politischen Gruppierungen, der MAPAI und den Revisionisten. MAPAI, die Arbeiterpartei des Landes Israel, entstand 1930 unter der Führung von David Ben-Gurion aus dem Zusammenschluss der beiden sozialistischen Parteien Achdut Haawoda und Hapoel Hazair. Brit Hazionim Harevisionistim (Bund der zionistischen Revisionisten) unter dem Vorsitz von Zeev Jabotinsky wurde 1925 gegründet und plädierte für die Bildung eines Staates mit jüdischer Mehrheit auf beiden Seiten des Jordans, ein Ziel, das mit politischem Druck bis hin zum Einsatz militärischer Gewalt erreicht werden sollte. Die Revisionisten kritisierten heftig die kompromissbereite Haltung der MAPAI, nachdem die britische Mandatsregierung 1930 die jüdische Einwanderung nach Palästina und den Landkauf eingeschränkt hatte. In den folgenden Jahren nahmen die Spannungen zwischen den beiden Parteien zu, mit dem Ergebnis, dass 1935 Jabotinsky mit seiner Partei aus der zionistischen Weltorganisation austrat. Die Dissonanzen zwischen beiden Parteien begleiteten Israel für die folgenden vier Jahrzehnte, in denen MAPAI an der Regierung war. Erst 1977 gewannen die Erben der revisionistischen Partei unter der Führung von Menachem Begin zum ersten Mal die Wahl und regieren mit wenigen Unterbrechungen bis heute.

Im Jahr 1931 lebten schon ca. 175 000 Juden in Palästina, ein Anteil von rund 17 Prozent der Gesamtbevölkerung des Landes. In den folgenden Jahren stieg die Zahl der jüdischen Migranten aufgrund der Situation in Europa radikal an, sodass sie 1946 mit 543 000 Personen bereits 30 Prozent der Einwohnerschaft ausmachten. Ab 1932 hatte es der Jischuw mit einer neuen Art von Ankömmlingen zu tun: mit Flüchtlingen, die ihr